

WAS ICH NOCH ZU SAGEN HÄTTE

Meine „Freundin Maria“

Reisen bildet. Das wussten auch unsere Vorfahren und so sorgten finanziell unabhängige Eltern auch im vergangenen Jahrhundert dafür, dass ihre Sprösslinge im Ausland neue Erfahrungen sammeln konnten.



Friedemann Gillert war Medizintechniker und ist jetzt Rentner. In der EFG Eberswalde ist er Kassenverwalter.

Was haben wohl die Eltern der kamerunischen Prinzessin Maria Mandessi Bell geplant, als sie ihre Tochter im Jahr 1911 aus der Kolonie Kamerun nach Deutschland reisen ließen? Das Elternhaus der Familie glich, wie alte Fotos beweisen, so manch gutbürgerlichem deutschen Haushalt: schwere Gründerzeit-Möbel, Teppiche und Silbergeschirr. Es muss für die junge Prinzessin aus der alten afrikanischen Duala-Familie bescheiden gewirkt haben, als sie in das deutsche Kaiserreich kam und bei eher ärmlichen Pastorenfamilien freundlich aufgenommen wurde. Sie wurde Mitglied in den Baptistengemeinden Wolfsdorf, Eberswalde und Berlin. Überall bestaunte man das schwarze, dicke Haar, die wunderschöne dunkle Haut der jungen Frau. Maria versprühte Charme und Liebreiz. Trotz ihrer Jugend, Maria war erst fünfzehn Jahre alt, war sie mit einem gebildeten jungen Mann der afrikanischen Oberschicht, Adolf Ngo Din, verlobt. Doch mit einem Mal mischt sich die große Politik in das Leben dieser sympathischen Frau ein. Deutschland nennt sich „Schutzmacht“, vertritt aber nur eigene koloniale Ziele. Die Konflikte der unterschiedlichen europäischen Länder eskalieren, der Erste Weltkrieg steht unmittelbar bevor. Inmitten dieser Kriegstreiberei versucht ihr Verlobter als Abgesandter des Königs Gehör beim deutschen Kaiser zu finden. Er findet Unterstützung durch Reichstagsabgeordnete und Anwälte.

All diese Dinge erzählte ich einer christlichen Jugendgruppe, die die Ausstellung „Hey – Hamburg, kennst du Rudolph Duala Manga Bell?“ besuchte. Erschüttert vernehmen die jungen Leute, wie Maria miterlebt, dass in ihrem netten Gastland ihr Verlobter inhaftiert wird und später unter dem Vorwand des Hochverrates sogar zum Tode verurteilt wird. Er vertraute, wie der König in Kamerun, darauf, dass der deutsche Kaiser ein christlicher Herrscher sei und deutsches Recht gilt. Maria erlebt kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges ihre erste schwere Lebenskrise: Ihr Verlobter wird ein Opfer deutscher Kolonialpolitik. Unfassbar, dass Maria nicht ihren uner-

schütterlichen Glauben an einen liebenden Gott verliert. Sie verurteilt nicht ihre deutschen Freunde, denen sie auch nach dem Krieg im Glauben tief verbunden bleibt. Diese starke Frau reift an ihren Schicksalsschlägen. Sie lebte in Kamerun, im Senegal und in Frankreich, wo sie schließlich ihre Kinder alleine in Paris erzieht und als Netzwerkerin im Universitätsviertel Quartier Latin für alle afrikanischen und karibischen Studenten Ansprechpartnerin wird.

Zwei Jahrzehnte nach ihrem Tod habe ich zum ersten Mal von Maria Mandessi Bell gehört, die von 1912 bis 1914 zu meiner Gemeinde gehörte. Sie beeindruckt mich bis heute immer wieder. Ich habe das Gefühl, dass dies nicht nur mir so geht, sondern auch manchem Besucher der Ausstellung.

Friedemann Gillert



Maria Mandessi Bell